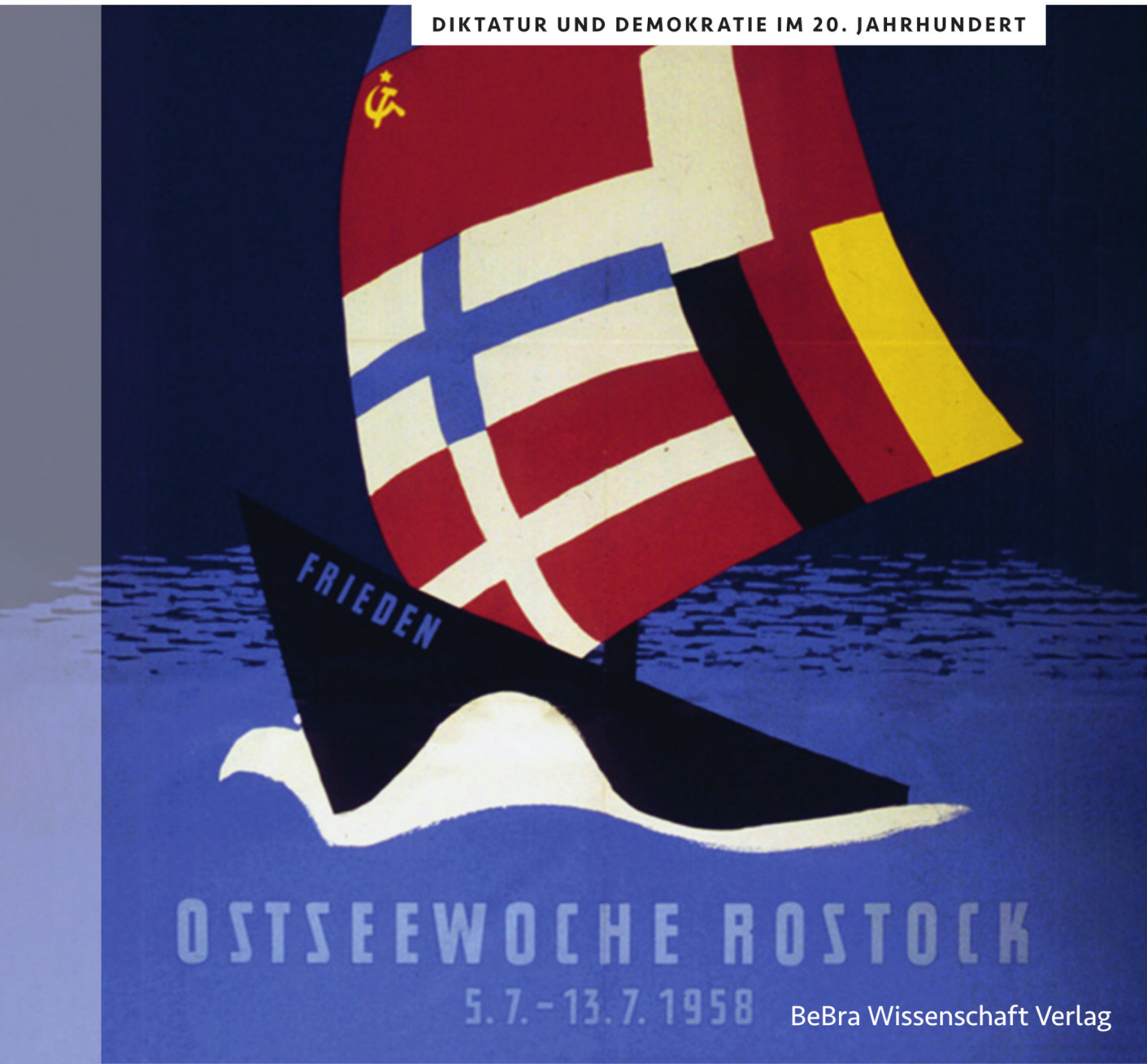
11

O. Auge · S. Creuzberger · T. Wegener Friis (Hrsg.)

Mecklenburg-Vorpommern im Kalten Krieg

Historische Verflechtungen mit dem Ostseeraum

DIKTATUR UND DEMOKRATIE IM 20. JAHRHUNDERT



BeBra Wissenschaft Verlag

Diktatur und Demokratie im 20. Jahrhundert, Bd. 11

Schriftenreihe der Forschungs- und Dokumentationsstelle
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland

Herausgegeben von
Stefan Creuzberger
Fred Mrotzek

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 2 9/2/2026 4:17:43 PM

Oliver Auge/Stefan Creuzberger/
Thomas Wegener Friis (Hrsg.)

Mecklenburg-Vorpommern im Kalten Krieg

Historische Verflechtungen mit dem Ostseeraum

BeBra Wissenschaft Verlag

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 3 9/2/2026 4:17:43 PM

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. Es ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz (https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de).

Zu Fragen der Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an herstellung@bebraverlag.de.

Der BeBra Wissenschaft Verlag ist ein Imprint des BeBra Verlags.

© 2026 BeBra Verlag GmbH
Asternplatz 3, 12203 Berlin
post@bebraverlag.de
Redaktion der Reihe: Stefan Creuzberger, Fred Mrotzek, Rostock
Redaktion des Bandes: Sabine Grabowski, Düsseldorf
Lektorat: Astrid Volpert, Berlin
Umschlag: typegerecht berlin (Foto: Landesarchiv Greifswald, Rep. 210 Komitee Ostseewoche Nr. 617)
Satz: Zerosoft, Timisoara
Gedruckt in der Europäischen Union

ISSN 2570-0995
ISBN 978-3-95410-361-4
e-ISBN 978-3-8393-9101-3
DOI https://doi.org/10.62936/RUEC2345

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Oliver Auge, Stefan Creuzberger und Thomas Wegener Friis
Mecklenburg-Vorpommern und der Ostseeraum im Kalten Krieg
Einleitende Bemerkungen 9

Annäherung an die Verflechtungen

Oliver Auge
Beziehungsgeschichten
Die langen Verflechtungslinien in der Region 25

Nikolaus Werz
Nach dem Ende der DDR
Auf der Suche nach neuen Verflechtungen im Ostseeraum 38

Stefan Creuzberger
Herbert Wehner, das gesamtdeutsche Ministerium und die Rostocker Ostseewoche
Konspirative Abwehrpläne in Zeiten des Kalten Krieges 61

Begegnungen

Julian Dunz
»Meer des Friedens«
Die erste Rostocker Ostseewoche 1958 73

Andreas Linderoth
Beziehungen der DDR zu Schweden in den 1950er- und 1960er-Jahren
Der Spielplatz Ostseebezirk 87

Steffi Brüning
Zwischen Verflechtung und Teilung
Prostitution in Rostock 1968 bis 1989 95

Jakob Schwichtenberg
Besuche nach dem Untergang
Fortbestand und Pflege der Personennetzwerke auf ehemaligen Gütern im Norden der DDR 106

Thomas Wegener Friis
»Wunsch zur Aufklärung«
Nachrichtendienste in den Nordeuropawissenschaften an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald 123

Gegensätze

Władysław Bułhak
Frontlinien im Kalten Krieg
Militärische Planung, Konfrontation und Verflechtung im westlichen Ostseeraum 145

Fred Mrotzek
Suche nach dem Feind
Die Fla-Raketenabteilungsgruppe (FRAG 431) und das MfS am Ende des Kalten Krieges. 168

Helmut Müller-Enbergs
Spionage aus dem Norden der DDR
Die Hauptverwaltung A in Neubrandenburg, Rostock und Schwerin 188

Michael Heinz
Im Visier der DDR-Staatssicherheit
Verfolgung US-amerikanischer Spionage im Bezirk Rostock 211

Steen Andersen
Liebesgrüße aus Kopenhagen
Der dänische Militärgeheimdienst in der DDR im Krisenjahr 1968 234

Mario Niemann
Klassenkampf im Dorf und Flucht in den Westen
Der Kampf gegen die Großbauern 1948 bis 1953. 250

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 6 9/2/2026 4:17:43 PM

Abgrenzungen und Entflechtungen

Andreas Wagner
Der nördliche Abschnitt der innerdeutschen Grenze zwischen 1945 und 1990
Ein Bestandteil des Eisernen Vorhangs 275

Volker Höffer
Ostseefluchten aus der DDR
Ursachen – Bedingungen – Wirkungen 296

Florian Detjens und Jesper Clemmensen
Deutsch-deutsch-skandinavische Verflechtungen
Ostseefluchten aus der DDR. 307

Nils Abraham
»Grenzen der außenpolitischen Vermarktung«
Eine Diskussion der Sicht Schwedens auf die DDR und ihre Ostsee-Grenze in den 1970er- und 1980er-Jahren anhand von Nation Brand Dimensionen 325

Jann Thorge Thoeming
Positive Externalisierung versus Ausschaltung
Wohlfahrtsstaatliche Pfadunterschiede am Beispiel der Bahnhofsmission 346

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 373
Autorinnen und Autoren. 375
Abbildungsnachweis 377

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 7 9/2/2026 4:17:43 PM

Oliver Auge, Stefan Creuzberger und Thomas Wegener Friis

Mecklenburg-Vorpommern und der Ostseeraum im Kalten Krieg

Einleitende Bemerkungen

Die »DDR-Zeit« – dieser Begriff ist im täglichen Sprachgebrauch weit verbreitet, vor allem unter der Bevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern. Sie verwendet ihn als Synonym für die Periode von 1949 bis 1990. Er verweist auf die besondere Diktaturerfahrung der Ostdeutschen. Eine Gruppe jüngerer Historiker hat kürzlich korrekterweise darauf hingewiesen, dass es natürlich nicht die »eine DDR« gegeben hat und diese Periode somit ein sehr vielfältiges und auch widersprüchliches Geflecht an Erinnerungen bietet.[1] Dennoch hat die populäre Bezeichnung der Periode in der Öffentlichkeit Zuspruch gewonnen.

DDR-Diktatur und Aufarbeitung

In der deutschen Forschungslandschaft ist »die DDR-Zeit« seit Längerem eine Realität. Denn die DDR-Geschichte ist sowohl als Genre als auch institutionell verankert. Im Gegensatz zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus wurde die zweite deutsche Diktatur frühzeitig kritisch in den Blick genommen. Kaum war die deutsche Einheit vollzogen, als im Bundestag der Vorschlag angenommen wurde, eine Enquetekommission zur DDR-Vergangenheit zu bilden. Ihr folgten sogar zwei Kommissionen, nämlich erstens zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« (1992–1994) sowie zweitens zur »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit« (1995–1998). In Anschluss daran wurde die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zur Förderung von Forschung und Vermittlung der DDR-Geschichte sowie zur Beratung ihrer Opfer gegründet. Auf Bundesebene wurde 1991 zudem eine Mammutinstitution zur Verwaltung der archivalischen Überreste des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit ins Leben gerufen, die heute als Stasi-Unterlagenarchiv (damals BStU) ein besonderer Teil des Bundesarchivs ist.

[1] Christopher Banditt u.a. (Hrsg.): DDR im Plural. Ostdeutsche Vergangenheiten und ihre Gegenwart, Berlin 2023.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 9 9/2/2026 4:17:43 PM

In Mecklenburg-Vorpommern (MV) entwickelte sich auf Landesebene eine eigene Aufarbeitungslandschaft. Das Landesparlament in Schwerin hatte als einziger Landtag der damaligen fünf neuen Bundesländer 1995 eine Enquete-Kommission zum Thema »Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung« eingesetzt. Deren Arbeit endete zwar in einem Parteienstreit, doch wurden immerhin zehn Bände mit einschlägigen Untersuchungsergebnissen veröffentlicht.[2] Schon 1993 entstand die Stelle eines Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen des Landes Mecklenburg-Vorpommern (heute Landesbeauftragter für Mecklenburg-Vorpommern für die Aufarbeitung der SED-Diktatur), die trotz ihres ursprünglichen Namens nicht die Akten der Stasi verwaltete, sondern vor allem Opfer beriet und die Öffentlichkeitsarbeit förderte, letztere oft in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung. Die Stasi-Akten im Land wurden stattdessen von den drei Außenstellen der BStU in den ehemaligen Bezirkshauptstädten Schwerin, Rostock und Neubrandenburg verwaltet. Die öffentliche Aufklärungsarbeit fand im Land schwerpunktmäßig in den Museen und an Gedenkorten statt, welche vor allem repressiven Aspekten der »DDR-Zeit« gewidmet sind. Diese Aufgabe versahen nicht zuletzt das Museum Grenzhus in Schlagsdorf, das Dokumentationszentrum Demmlerplatz in Schwerin, die Gedenkstätte Fünfeichen in Neubrandenburg sowie die Dokumentations- und Gedenkstätte Stasi U-Haft in Rostock. In der Forschung zur Aufarbeitung des SED-Regimes engagierten und engagieren sich besonders der Zeitgeschichtslehrstuhl am Historischen Institut der Universität Rostock und die vom Lehrstuhlinhaber in Personalunion geleitete Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes MV zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland (FDS). Der ehemalige Lehrstuhl für Nordische Geschichte der Universität Greifswald arbeitete hingegen die Beziehungen der DDR zu den nordischen Staaten auf. Gleichwohl gibt es im Zusammenhang mit dem SED-Regime nicht zuletzt in Mecklenburg-Vorpommern geschichts- und erinnerungspolitisch noch viel zu leisten. Zu diesem einhelligen Urteil kamen im Rahmen einer öffentlichen Anhörung, die vom Wissenschafts- und Europausschuss des Schweriner Landtags am 7. November 2024 durchgeführt worden war, sämtliche geladenen Fachgutachter. Zugleich appellierten sie – bislang vergeblich – an die Landesregierung MV, hierfür entsprechende finanzielle Rahmenbedingungen und Fördermöglichkeiten zu schaffen. Einmal mehr bestätigten die Fachwissenschaftler damit die Sinnhaftigkeit der seinerzeitigen Empfehlungen des 27. Bundeskongresses zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Dieser hatte ein knappes halbes Jahr zuvor am 26. Mai 2024 in einer speziell an die ostdeutschen Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten gerichteten Resolution ein »Mehr

[2] Landtag Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung: zur Arbeit der Enquete Kommission »Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung«, 10 Bde., Schwerin 1998.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 10 9/2/2026 4:17:43 PM

DDR-Vergangenheit vermitteln – mehr Diktaturgeschichte erklären« gefordert. Begründet wurde dies mit empirischen Studien, die insbesondere jungen »Menschen in ganz Deutschland« erhebliche Wissenslücken hinsichtlich der »SBZ/DDR und [… der] Geschichte der SED-Diktatur« bescheinigen.[3]

Ungeachtet solcher Befunde dokumentieren die vielfältigen Bundes- und Landesinstitutionen, die sich der »DDR-Zeit« widmeten und widmen, dennoch das große politische Bemühen, die Geschichte dieser Diktatur nicht links liegen zu lassen. Sie kurbelten im Gegenteil sowohl die wissenschaftliche Aufarbeitung als auch – zumindest im ersten Jahrzehnt nach dem Ende der DDR-Diktatur – das öffentliche Interesse an. Sie trugen aber gleichzeitig mitunter oft unbewusst dazu bei, diese Geschichtserzählung als ein besonderes ostdeutsches Alleinstellungsmerkmal darzustellen: Die »DDR-Zeit« gibt es nämlich nirgendwo sonst, wodurch sie fast als eine spezifische lokale Zeitepoche aufgefasst werden kann. Die Zeit der kommunistischen Diktaturen und die Jahre der politischen Teilung Europas sind jedoch gemeinsames Kulturerbe für den ganzen Kontinent. Über eineinhalb Generationen prägte die Teilung nicht nur das Leben der Ostdeutschen, sondern nahezu aller Europäer, ob sie nun Untertanen eines sozialistischen Regimes waren oder mit Demokratie und Marktwirtschaft aufwachsen durften. Zum Guten oder Schlechten: Der politische, wirtschaftliche und militärische Wettkampf zwischen Ost und West dominierte Staatshaushalte und Nachrichtenlage, formte sowohl Alltag als auch Urlaubsmuster. Außerhalb von Ostdeutschland wird die Periode freilich nicht als »DDR-Zeit« bezeichnet. Stattdessen sprechen sowohl Laien als auch Vertreter der Forschung vom »Kalten Krieg«. Dabei geht es nicht nur darum, die Spannung zwischen den globalen Supermächten zu verstehen, sondern auch die unzähligen Konsequenzen, die die Teilung und der Wettstreit der Systeme mit sich führten.

Die Bezeichnung der Periode als »Kalter Krieg« statt »DDR-Zeit« wirft eine andere Perspektive auf die jüngste Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns. Sie verdeutlicht die Relevanz der ostdeutschen Geschichte als immanenter Beitrag zu einer gemeinsamen europäischen Geschichte. Sie signalisiert zugleich, dass die Diktaturerfahrung hierzulande auch eine Bedeutung für Menschen außerhalb des Landes, außerhalb Ostdeutschlands und außerhalb Deutschlands hat. Die sozialistischen Regime im geteilten Deutschland und geteilten Kontinent sind daher ein weitaus wichtigeres Erbe, als das Wort »DDR-Zeit« vermuten lässt.

[3] Zur Landtagsanhörung vom 7.11.2024, URL: https://www.landtag-mv.de/plenum-und-ausschuesse/staendige-ausschuesse/wissenschafts-und-europaausschuss/anhoerungen. – Zur Resolution des 27. Bundeskongresses zur Aufarbeitung der SED-Diktatur vom 26.5.2024, URL: https://aufarbeitung.brandenburg.de/wp-content/uploads/2024/05/Resolution-Bundeskongress-2024.pdf (Zitat), (5.10.2025).

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 11 9/2/2026 4:17:43 PM

Verflechtungsgeschichte als erweiterte Forschungsperspektive

Um den Blick über die Grenzen der Nachkriegszeit zu wagen und die Geschichte des Raums Mecklenburg-Vorpommern von 1945 bis 1990 in einer erweiterten Perspektive zu betrachten, begegneten sich im Juni 2022 an der Universität Rostock Historiker und Historikerinnen aus Deutschland, Dänemark, Schweden und Polen. Da die politische und militärische Trennlinie des Kalten Krieges entlang der deutsch-deutschen Grenze und quer durch die Ostsee verlief, teilte Mecklenburg-Vorpommern, das seit 1952 bekanntlich in drei Nordbezirke aufgegliedert war, eine Frontlage mit genau diesen Ostseeanrainerstaaten. Sie schienen auf den ersten Blick eine Art »Schicksalsgemeinschaft« zu bilden, die durch einen hohen Grad an allgemeiner Militarisierung sowie die Befestigung des Grenzverlaufs, ob auf dem Land oder zur See, in der damaligen Zeit deutlich sichtbar war.

Die physische Abschottung war in vielerlei Hinsicht das Wahrzeichen des Kalten Krieges in Europa mit Mauern, Stacheldraht, Grenzsoldaten und Patrouillenbooten als wirkmächtigen Symbolen. Die mentale Abschottung war weniger sichtbar, aber auch sie war durch ein finanzielles Engagement in Milliardenhöhe institutionalisiert. Während sich der Osten vor »ideologischer Diversion« fürchtete und die Westkontakte seiner Bürger penibel überwachen ließ, ängstigte man sich in Westeuropa vor »Subversion« und schaute zumindest sehr argwöhnisch auf Ostkontakte, die nicht eng mit dem Export verbunden waren. Trotz dieser trennenden Faktoren stellten die Historiker und Historikerinnen in Rostock das Thema »Verflechtungen« ins Zentrum ihrer Begegnung auf der erwähnten Tagung, denn selbst die zentrifugalen Kräfte der ideologischen Gegensätze ließen die Wege der Europäer auch im Ostseeraum eng verflochten bleiben.

In der Geschichtsschreibung der beiden deutschen Teilstaaten ist die Frage nach Verflechtung nicht unbekannt. So verwendeten Hermann Wentker und Udo Wengst gerade dieses Thema in ihrem Aufsatzband »Das Doppelte Deutschland«.[4] Dabei thematisierten sie den gemeinsamen Erfahrungsraum der Deutschen trotz deutlich erkennbarer Bewusstseinsunterschiede beiderseits der ehemaligen Zonengrenzen. Sie sprachen aber auch von der komplexeren »Verflechtung in der Abgrenzung«, was Christoph Kleßmann quasi als Pionierleistung bereits in den 1980er-Jahren im Rahmen von zwei einschlägigen Monographien thematisiert hatte.[5] Stefan Creuzberger,

[4] Hermann Wentker/Udo Wengst (Hrsg.): Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz, Berlin 2013.

[5] Hermann Wentker: Zwischen Abgrenzung und Verflechtung: deutsch-deutsche Geschichte nach 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 55. Jg. (2005), H. 1–2, S. 10–17. – Christoph Kleßmann: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955, Göttingen 1982. – Ders.: Zwei Staaten – eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970, Göttingen 1988.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 12 9/2/2026 4:17:43 PM

Dominik Geppert und Dierk Hoffmann haben den Gedanken einer innerdeutschen Verflechtungsgeschichte für die Epoche zwischen 1945 und 1990 aufgegriffen. Seit 2021 geben sie die Schriftenreihe »Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990« heraus.[6] Sie begegnen damit mehr als ein Vierteljahrhundert nach der deutschen Einheit dem Missstand, dass die Geschichtsschreibung zur Bundesrepublik und zur DDR – abgesehen von den oben genannten Einzelfällen – häufig immer noch auf separaten Gleisen verläuft. In der Historiographie scheint der Kalte Krieg also noch längst nicht überwunden zu sein. Deshalb erscheinen in der von ihnen betreuten Reihe Monographien, die zentrale Themen der deutsch-deutschen Geschichte mit Blick auf die Parallelen, Verflechtungen, aber auch Abgrenzungen analysieren. Inspiriert wurde das Projekt durch eine Publikation über »Die Ämter und ihre Vergangenheit«, die Creuzberger und Geppert 2018 veröffentlicht haben. Darin werden unter den Gesichtspunkten von Vergangenheitspolitik und Verflechtung die Nachwirkungen der NS-Zeit in Behörden und Ministerien des geteilten Deutschlands untersucht.[7] Zu erwähnen ist noch eine weitere einschlägige Schriftenreihe: Seit 2022 geben Hermann Wentker und Michael Schwartz mit »Geteilte Geschichte. Deutschland 1945–2000«[8] eine ähnlich ausgerichtete Buchserie heraus, die inhaltlich allerdings andere Akzente setzt als die erwähnte Reihe »Die geteilte Nation«.

6 Bisher erschienen: Christoph Lorke: An den Rändern der Gesellschaft – Armut und soziale Ausgrenzung im geteilten Deutschland (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 1), Berlin 2021. – Thomas Brechenmacher: Im Sog der Säkularisierung – Die deutschen Kirchen in Politik und Gesellschaft (1949–1990), (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 2), Berlin 2021. – Henning Türk: Treibstoff der Systeme – Kohle, Erdöl und Atomkraft im geteilten Deutschland (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 3), Berlin 2021. – Christopher Neumaier: Hausfrau, Berufstätige, Mutter? Frauen im geteilten Deutschland (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 4), Berlin 2022. – Jutta Braun: Wettkampf der Systeme. Sport im geteilten Deutschland (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 5), Berlin 2024. – Franz-Josef Meiers: Zwischen den Blöcken. Die beiden deutschen Staaten im Ost-West-Konflikt 1949 bis 1990 (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 6), Berlin 2025. – Agnes Bresselau von Bressensdorf: »Wettlauf um die Dritte Welt«? Entwicklungspolitik und transnationale Solidarität in Ost- und Westdeutschland (= Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1990, Bd. 7), Berlin 2026. – Siehe dazu auch die neueste Essaysammlung von Daniel Deckers/Dominik Geppert (Hrsg.): »Einig Vaterland?« 31 Essays zur deutsch-deutschen Geschichte (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, KGParl), Düsseldorf 2025.

7 Stefan Creuzberger/Dominik Geppert (Hrsg.): Die Ämter und ihre Vergangenheit. Ministerien und Behörden im geteilten Deutschland 1949–1972 (= Rhöndorfer Gespräche, Bd. 28), Paderborn 2018.

8 Bisher erschienen: Detlef Brunner: Einheit und Transformation. Deutschland in den 1990er Jahren (= Geteilte Geschichte. Deutschland 1945–1990, Bd. 7), Stuttgart 2022. – Gunilla Budde: So fern, so nah. Die beiden deutschen Gesellschaften (1945–1990), (= Geteilte Geschichte. Deutschland 1945–1990, Bd. 5), Stuttgart 2022. – Armin Owzar: Doppelter Neuaufbau auf al-

Dass auch die Rivalität und das Verhältnis von Aktion – Reaktion eine Verflechtungsbeziehung darstellt, ist eine der Charakteristiken des Ost-West-Konflikts. Sie verdeutlicht, dass Verflechtungen keine exklusive Relation der deutsch-deutschen Doppelstaatlichkeit sind. International ist dieses »Entanglement« der deutsch-deutschen Geschichte auch hervorgehoben worden.[9] Dessen ungeachtet bleibt für die Forschung in dieser Hinsicht weiterhin noch viel zu leisten. Das gilt einmal mehr für die auf MV bezogene Regionalgeschichtsschreibung. Sofern sie sich auf die Epoche der DDR bezieht, läuft diese noch sehr auf traditionell binnengeschichtlichen Gleisen. Demgegenüber sind die zahlreichen fortbestehenden Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen MV und Westdeutschland sowie den Ostseeanrainerstaaten, aber auch die beträchtlichen Abstoßungsreaktionen und Abgrenzungsbemühungen, die sich aus der Konstellation des Ost-West-Konflikts und der deutschen Teilung ergaben, sehr viel weniger systematisch in den Blick genommen worden.

Die vornehmliche Aufgabe der Autorinnen und Autoren dieses Bandes war es deshalb, diesem Defizit Abhilfe zu verschaffen. Sie sollten speziell die Verflechtungen, die etwa durch menschliche Begegnungen trotz der Barrieren des Kalten Krieges über die Grenze in den Norden der DDR aufrechterhalten wurden, oder auch die Verflechtungen, die durch die Abgrenzungen des Kalten Krieges überhaupt entstanden, offenlegen. Zu den ersteren gehörten die vergleichsweise seltenen touristischen Begegnungen. Aber gerade im Bezirk Rostock lockten die sogenannten Ostseewochen von 1958 bis 1975 als »Flaggschiff« der Public Diplomacy der DDR tatsächlich doch tausende Gäste aus Skandinavien und Westdeutschland an, auch wenn die meisten Besucher politisch eher positiv gegenüber dem SED-Regime eingestellt waren und damit nicht dem gesellschaftlichen Mainstream im Westen entsprachen. Zu den wichtigsten Verflechtungen durch Abgrenzung gehörten im Ostseeraum die militärischen Vorbereitungen der Staaten des Warschauer Vertrages und der NATO für den kriegerischen Ernstfall. Auf dieser Ebene fanden kaum Begegnungen statt, auch wenn die nasse Grenze dies tatsächlich ermöglichte. Die Stäbe beider Seiten verbrachten dafür unzählige Tage und Jahre damit, den Gegner zu analysieren und eigene Pläne und Gegenpläne auszuarbeiten. Damit waren die Militärs des Kalten Krieges mitunter eine der Berufsgruppen, die sich am intensivsten mit dem anderen Teil der gespaltenen Region beschäftigten. Einen Hybrid zwischen Begegnung und Abgrenzung stellte die Spionage dar. Auch wenn die Spionagetätigkeit ein Teil der aktiven Abgrenzung zum anderen Regime beinhaltete, setzte diese intensive West-Ost-Aktivität aus praktischen Gründen Reiseverkehr und Grenzüberquerungen der Systeme voraus.

tem Grund. Deutschland in der Besatzungszeit (1945–1949), (= Geteilte Geschichte. Deutschland 1945–1990, Bd. 1), Stuttgart 2025.

9 Stefan Creuzberger u. a.: How to write the history of a divided nation: Germany 1945–1990, in: German Historical Institute Bulletin London, 41. Jg. (2019), H. 1, S. 3–18.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 14 9/2/2026 4:17:43 PM

Annäherung an die Verflechtung im Ostseeraum

Das Ergebnis dieser Bemühungen liegt nunmehr in 19 Beiträgen dieses Tagungsbandes vor, der in vier Sektionen gegliedert ist. Der erste Abschnitt, überschrieben mit »Annäherung an die Verflechtung«, besteht aus drei Aufsätzen von Oliver Auge, Nikolaus Werz und Stefan Creuzberger.

Zum Anfang betont Oliver Auge in seinem einführenden Überblicksbeitrag, dass eine enge Verflechtung zwischen der Region, die das heutige Mecklenburg-Vorpommern umfasst, und dem Ostseeraum natürlich nicht erst ein Produkt der Zeit des Kalten Krieges ist, sondern viel weiter in der Geschichte zurückreicht. Um dies zu verdeutlichen, verweist er auf eine Reihe aussagekräftiger Spotlights aus der Epoche des Mittelalters, unter anderem auf die dynastischen Beziehungen und die Ausbildung einer mehr oder minder einheitlichen höfischen Kultur, auf die Vorgänge der Christianisierung und den Aufbau von kirchlichen Strukturen, auf das seinerzeitige Bündnissystem und nicht zuletzt auf den 1991 wiederbelebten Brauch des Lübecker Martensmanns.

Auf die »Suche nach neuen Verflechtungen im Ostseeraum« begibt sich sodann Nikolaus Werz. Auch er unterstreicht, dass mit dem Stichjahr 1990 nicht sämtlich neue Verflechtungen entstanden, sondern sich gewisse Linien aus DDR-Zeiten fortsetzten. Dies gilt insbesondere für die Bereiche der Häfen als Verkehrsknotenpunkte, der Fischerei und des Schiffsbaus als Wirtschaftszweige sowie der Strände als wesentlicher Teil des Tourismussektors. Mit der Wende wurde gleichfalls ein Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz zu den benachbarten Staaten bzw. Bundesländern fortgeführt. Seine Ausführungen schließt Werz mit der Prognose: »Die Suche nach neuen Verflechtungen im Ostseeraum beinhaltet auch in Zukunft neben den Chancen kontroverse und komplizierte Entscheidungen.«

Zum Dritten thematisiert Stefan Creuzberger konspirative Abwehrpläne in Zeiten des Kalten Krieges unter dem Minister für gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner speziell im Hinblick auf die Rostocker Ostseewochen. Creuzberger beschreibt, wie selbige wegen der damit verbundenen verstärkten außenpolitischen Bemühungen der DDR in Richtung Skandinavien ins Visier des betreffenden Ministeriums gerieten und mit welchen konspirativen Abwehrmaßnahmen das Ministerium darauf zu reagieren versuchte. Diese Pläne, die so ganz und gar von alten Methoden und Handlungsweisen gekennzeichnet waren, wollen auf den ersten Blick gar nicht so recht zur Neuen Ostpolitik der damaligen Regierung und zur frisch eingeläuteten Phase der Entspannung passen. Flankiert werden sollten die Maßnahmen durch spezielle deutschlandpolitische Seminar- und Bildungsveranstaltungen für (skandinavische) Journalisten. Allerdings kam die unter Minister Wehner ausgearbeitete Geheimoperation, die auf Skandinavien zielte, dann doch nicht zustande.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 15 9/2/2026 4:17:43 PM

Begegnungen und Abgrenzung als Ausdruck historischer Verflechtung

Quasi nahtlos setzt die zweite Sektion mit dem Beitrag von Julian Dunz zur ersten Rostocker Ostseewoche im Jahr 1958 ein, die mit dem Stichwort »Begegnungen« betitelt ist und aus fünf Aufsätzen besteht. Seinen Ausführungen zufolge fungierte die erste Ostseewoche als Generalprobe für alle folgenden und war für die DDR eine große Herausforderung und ein voller Erfolg zugleich. Die DDR hat es geschafft, innerhalb weniger Monate eine Großveranstaltung von überregionaler Strahlkraft zu organisieren und durchzuführen. Dreizehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war dies eine finanzielle und logistische »Mammutaufgabe«, wie Dunz meint. Zugleich kristallisierte sich bereits mit der ersten Ostseewoche das auch für die Zukunft feststellbare Ungleichgewicht zwischen einer mangelhaften Versorgung der eigenen Bevölkerung und der saisonalen großzügigen Umsorgung der nationalen und internationalen Gäste heraus.

Im zweiten Beitrag der Sektion schaut Andreas Linderoth auf die Beziehungen der DDR zu Schweden in den 1950er- und 1960er-Jahren. Er erinnert daran, dass die schwedische Seite besonders schwer von der politischen Linie der SED zu überzeugen gewesen ist. Selbst die Beziehungen zur Schwedischen Kommunistischen Partei (SKP) waren und blieben problematisch. Versuche der SED, Einfluss auf die schwedischen Kommunisten zu nehmen und deren Position zu den Verhältnissen in der DDR zu verändern, waren letztlich zum Scheitern verurteilt. Umgekehrt monierte die ostdeutsche Seite, dass die SKP sich insgesamt zu passiv bei der Klärung der Deutschlandfrage verhalten würde. Trotz der offenkundigen Misserfolge setzte die DDR ihre Bemühungen um die schwedischen Kommunisten fort, nicht zuletzt, weil Propaganda und Agitation einfach zentrale Bestandteile der eigenen Parteiarbeit waren.

Steffi Brüning bringt im Anschluss das Phänomen der Prostitution in Rostock im Zeitraum zwischen 1968 und 1989 »zwischen Verflechtung und Teilung« zur Sprache. Prostitution in der DDR war grundsätzlich durch die Ideologie der SED reglementiert und wurde als kapitalistisches Phänomen zur Ausbeutung von Frauen kriminalisiert. Trotzdem existierte Prostitution als gesellschaftliches Phänomen weiter, und die Sexarbeiterinnen schufen sich dabei Freiräume, die wiederum die staatlichen Akteure, insbesondere des Ministeriums für Staatssicherheit, zu kontrollieren versuchten. Indes blieb der »Begegnungsraum Prostitution«, in dem neben Intimitäten auch Wissen, Erfahrungen, Produkte und Geld ausgetauscht wurden, nur schwer kontrollierbar.

»Besuche[n] nach dem Untergang« widmet sich darauf Jakob Schwichtenberg. Konkret betrachtet er den Fortbestand und die Pflege von Personennetzwerken auf den ehemaligen Gütern im Norden der DDR. Schwichtenberg macht deutlich, dass kaum eine andere Bevölkerungsgruppe über derart intensive private deutsch-deut-

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 16 9/2/2026 4:17:43 PM

sche Kontakte verfügte wie die meisten Angehörigen adeliger Familien. Hinzu kamen die ehemaligen Angestellten der Güter und die in den früheren Patronatskirchen wirkenden Geistlichen. Diese Personennetzwerke wirkten auf die staatlichen Behörden der DDR bedrohlich, weil letztere darin eine politische Gefahr ausmachen wollten. Zahlreiche Kinder und Enkel der von der DDR enteigneten Gutsbesitzer kehrten nach der Wiedervereinigung 1990 wieder in die Heimat ihrer Vorfahren zurück, wo sie von der dortigen Bevölkerung durchaus mit gemischten Gefühlen empfangen wurden.

Thomas Wegener Friis stellt danach »Nachrichtendienste bei den Nordeuropawissenschaften an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald« in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Der überwiegende Teil der betreffenden Greifswalder Studenten war von vornherein für künftige Positionen im Außenapparat der DDR vorgesehen. Sie bildeten mit ihren Professoren eine Elite, die für Kontakte mit Bürgern aus dem Westen oder gar für längere Aufenthalte im nichtsozialistischen Ausland eingeplant wurden. Für den Autor handelte es sich bei der Geschichte der Greifswalder Skandinavienwissenschaftler um einen Mikrokosmos notwendiger wissenschaftlicher Verflechtungen im Kalten Krieg. Diesen Verbindungen wurde trotz des Bedarfs daran auch mit Misstrauen sowohl im Osten als auch im Westen begegnet, was einen »Rattenschwanz an Überlegungen der [beiderseitigen] Nachrichtendienste« nach sich zog.

Der Abgrenzung als Ausdruck von Verflechtung widmen sich die sechs Beiträge der dritten Sektion »Gegensätze«: Władisław Bułhak führt zu Beginn die Operationspläne der Polnischen Front oder Küstenfront entlang Ostsee zwischen 1961 und 1991 vor Augen. Der Küstenfront war die wichtigste militärische Planung im westlichen Ostseeraum schlechthin, wobei der Norden der DDR und hier vor allem der Bezirk Rostock eine große Rolle als Stationierungs- und Aufmarschgebiet für den Fall von Kampfhandlungen spielte. Im Konfliktfall war vorgesehen, dass die betreffenden Streitkräfte als Teil der vereinigten Armeen der Warschauer Pakt-Staaten Norddeutschland, Dänemark und die Niederlande als Operation der Nordflanke im Rahmen einer großangelegten Offensive gegen die NATO-Länder erobern sollten. Dies sollte durch den massiven Einsatz von Nuklearwaffen ermöglicht werden. Da dem polnischen Generalstab 1961 von der Sowjetunion die Verantwortung für die Küstenfront übertragen worden war, besaßen Polens Streitkräfte eine Schüsselrolle für das Schicksal der Menschen in MV, Schleswig-Holstein und Dänemark.

Fred Mrotzek blickt daran anschließend auf die Fla-Raketenabteilungsgruppe (FRAG 431) in der Dienststelle im mecklenburgischen Prangendorf und das Ministerium für Staatssicherheit am Ende des Kalten Krieges. Wenn er seine Ausführungen mit »Suche nach dem Feind« überschreibt, meint er damit nicht nur den äußeren Gegner, sondern auch den vermuteten Feind im Innern. Die Bespitzelung von Genossen durch Genossen stand demgemäß auf der Tagesordnung. Für Mrotzek

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 17 9/2/2026 4:17:43 PM

waren die NVA-Soldaten in Prangendorf ein Spiegelbild der ganzen DDR-Gesellschaft, die trotz Geheimhaltung und Abgeschiedenheit ihres Wohn- und Dienstortes über vielseitige zivile und familiäre Verflechtungen verfügten. »Witze, Westgeld, Westprodukte« standen auch hier wie an anderen Orten der DDR im Blickfeld der Stasi-Bespitzelung. Nach dem Fall der Mauer beendete der größere Teil der in Prangendorf stationierten NVA-Berufssoldaten seine militärische Laufbahn. Diese Gruppe stand frühzeitig vor allem dem westdeutschen Arbeitsmarkt zur Verfügung. Mit der kapitalistischen Welt direkter als zuvor konfrontiert, konnten die ehemaligen NVA-Soldaten ihre Einstellungen hinterfragen und gegebenenfalls revidieren.

Um »Spionage aus dem Norden der DDR« geht es im folgenden Beitrag von Helmut Müller-Enbergs. Die DDR spionierte auch von den MfS-Bezirksverwaltungen Neubrandenburg, Rostock und Schwerin aus in der Bundesrepublik und West-Berlin. Der dafür zur Verfügung stehende Apparat von 120 hauptamtlichen Mitarbeitern war aber vergleichsweise klein, und auch das inoffizielle Netz aus gerade einmal 69 Positionen blieb eher überschaubar. Darunter befanden sich jedenfalls nur wenige »Spitzenquellen«. Demnach fungierte der Norden als eine Art »Hoflieferant« für die Berliner Zentrale, wie der Verfasser meint.

Von der Gegenspionage der USA im Bezirk Rostock und ihrer Verfolgung durch die DDR-Staatssicherheit handelt im Anschluss der Aufsatz von Michael Heinz. Heinz schreibt, dass das Thema zwar für SED und MfS prominent war, in der konkreten Aufarbeitung der ostdeutschen kommunistischen Diktatur aber bisher keine Rolle spielt. Dabei bildete die Spionageabwehr eine tragende Säule in der Selbstrechtfertigung des MfS. Die eigentlichen Spionageaktivitäten der US-Geheimdienste während des Kalten Krieges an der ostdeutschen Küste waren Heinz zufolge »bemerkenswert, verwundern am Ende aber nicht, da der Küstenbezirk Rostock Grenzgebiet war, diverse militärische Stützpunkte beherbergte und mit Rostock und später Mukran Häfen aufwies, über die auch ein schwunghafter Militärgüterumschlag abgewickelt wurde«. Das Ministerium für Staatssicherheit arbeitete bei der Abwehr dieser Aktivitäten eng mit den sowjetischen Geheimdiensten zusammen, handelte oftmals aber nur als deren Erfüllungsgehilfe. Manche Fälle wurden gleich zu Spionageaffären stilisiert, um sich selbst zu legitimieren.

Steen Andersen thematisiert sodann die Informationsbeschaffung des dänischen Militärgeheimdienstes in der DDR im Frühjahr und Sommer 1968. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf dem Norden des Landes. Bis dahin verfügte der dänische Geheimdienst über eine enorme Datenbasis. So wusste er über alle Einheiten des Warschauer Paktes bis auf die unterste Ebene Bescheid; jedes Flugzeug und jede Raketenbatterie waren elektronisch identifizierbar. Jedoch konnte er eine der größten Krisen des Kalten Krieges nicht vorhersehen, und die 1968 im Zuge des »Prager Frühlings« erkennbare Vorbereitung einer Militäroperation gegen die Tschechoslowakei seitens des Warschauer Paktes wurde als sowjetisches Säbelrasseln abgetan.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 18 9/2/2026 4:17:43 PM

Den Abschluss der dritten Sektion bilden Mario Niemanns Ausführungen zum DDR-Klassenkampf gegen die Großbauern und deren Flucht in den Westen zwischen 1948 und 1953. Dieser Klassenkampf beeinflusste die Agrarstruktur des Landes ganz erheblich. So ging die Zahl der großbäuerlichen Betriebe in der gesamten DDR allein zwischen 1952 und 1953 um ein Drittel zurück. Im Bereich Mecklenburg-Vorpommerns reduzierte sich deren Zahl sogar um 45 Prozent. Viele der Landwirte, die ihre Betriebe aufgaben, kehrten der DDR den Rücken und zogen in die Bundesrepublik. Im Nordosten war die Fluchtbewegung besonders stark. Im März 1960 verkündeten die Bezirke Rostock, Neubrandenburg und Schwerin dann den erfolgreichen Abschluss der Kollektivierung. Nun gab es gar keine privat wirtschaftenden Einzelbauern mehr.

Regionale Abgrenzungen und Entflechtung als Folge geopolitischer Spannungen

In der letzten Sektion wird das Augenmerk von sechs Autoren auf »regionale Abgrenzungen und Entflechtung« im Zuge des Kalten Krieges gerichtet. Zum Beginn erörtert Andreas Wagner in seinem Beitrag »Der nördliche Abschnitt der innerdeutschen Grenze als Bestandteil des Eisernen Vorhangs zwischen 1945 und 1990« die Frage, ob und wie sich der Kalte Krieg als geopolitisches Spannungsverhältnis zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR in der regionalen Grenzgeschichte niederschlug. Er weist dabei darauf hin, dass die Grenze nie etwas Statisches war, sondern ein dynamisches System mit vielen Verflechtungen zu beiden Seiten hin, die die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten entlang der deutsch-deutschen »Trennlinie« mitbeeinflussten.

Volker Höffer schreibt über Ostseefluchten aus der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Um solche Fluchten zu verhindern, richteten die sowjetische Besatzungsmacht und die Verantwortlichen der DDR/SED ein spezielles Grenzregime nach innen wegen der anderen geografischen Bedingungen als an der Berliner Mauer oder entlang der »grünen« Grenze ein. Unter einem »irrwitzigen Aufwand«, wie Höffer schreibt, wurde dafür ein riesiger bürokratischer Apparat aus Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen aufgebaut. Zusammengenommen stellte Höffer zufolge das SBZ-DDR-Grenzregime entlang der Ostseeküste ein bedeutsames Element des Kalten Krieges dar.

Um Ostseefluchten aus der DDR geht es auch im nächsten Beitrag von Florian Detjens und Jesper Clemmensen, wobei beide speziell auf die deutsch-deutsch-skandinavischen Verflechtungen in diesem Zusammenhang blicken. Die Fluchten über die »blaue« Grenze stiegen nach dem Bau der Berliner Mauer sprunghaft an. Allein 1962 kamen dabei 25 Menschen ums Leben. Indes betrafen diese Fluchten,

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 19 9/2/2026 4:17:43 PM

wie das Autorenduo betont, nie bloß die beiden deutschen Staaten, sondern involvierten auch das NATO-Mitglied Dänemark und das neutrale Schweden. Die Bundesrepublik Deutschland profitierte davon, dass ihre Haltung zur DDR von den beiden skandinavischen Ländern mitgetragen wurde. Jede erfolgreiche oder auch misslungene Flucht widersprach indes der von der DDR propagierten Sichtweise, der vermeintlich bessere deutsche Staat zu sein.

In einem weiteren verdichtenden Schritt stellt Nils Abraham die Sicht Schwedens auf die DDR und ihre Ostseegrenze in den 1970er- und 1980er-Jahren anhand der sogenannten sechs Nation-Brand-Dimensionen vor. Er kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass die DDR wegen ihres politischen und ökonomischen Systems und ihres vergleichsweise niedrigen Lebensstandards keine positive Resonanz seitens Schwedens erfuhr. Aufgrund der Dominanz der Marke »Made in Western Germany« spielte die DDR auch bezüglich des Handels und des Tourismus eine nur nachgeordnete Rolle. Was prägend war und blieb, war die Wahrnehmung des unmenschlichen Charakters der DDR-Grenze. Und so hält Abraham fest: »Das menschenverachtende Grenz-Regime der DDR wurde zu einer Art ›außenpolitischer Achillesferse‹ und schadete dem Ansehen der DDR in Schweden in erheblichem Maße. […] Aufgrund von diesen systemimmanenten Faktoren waren auch dem Erfolg der außenpolitischen Vermarktung der DDR Grenzen gesetzt.«

Den Abschluss der Sektion sowie des ganzen Bandes liefert schließlich Jann-Thorge Thöming mit seiner Betrachtung wohlfahrtsstaatlicher Pfadunterschiede am Beispiel der Bahnhofsmission. Während selbige in der Bundesrepublik eine positive Externalisierung erlebte und nicht zuletzt immanenter Bestandteil westdeutscher Bemühungen um eine Wiedervereinigung wurde, ereilte die Bahnhofsmissionen in der DDR ab Januar 1956 das offizielle Aus. Die in den Westen reisenden DDR-Bürger nahmen die Fürsorgeleistungen der auf bundesdeutscher Seite bestehenden Bahnhofsmissionen gerne wahr und dankbar an, wurden so aber auch zu Objekten einer vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen gewollten westdeutschen Propaganda. Freilich änderten die aus diesem Zweck erfolgten starken staatlichen Zuwendungen nichts am christlich tradierten, wertebasierten Handlungskonzept der Bahnhofsmissionen.

Mit diesem Aufsatzband wurde ein erster Versuch unternommen, ein bedeutendes Kapitel der Zeitgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns aus einer neuen Perspektive zu beleuchten. Da es in manchen Bereichen an einschlägigen Autorinnen und Autoren fehlte, konnte die Thematik nicht systematisch erschlossen werden. Es bleiben daher zwangsläufig Leerstellen. Nicht zuletzt deshalb soll der Sammelband Anstoß für weitere wichtige regionalgeschichtliche Forschungen geben. Die hier veröffentlichten Beiträge setzen sich nicht ausschließlich aus deutscher Sicht mit den Verflechtungen der Region auseinander, sondern sind in Forschungsmilieus aller Anrainerstaaten des westlichen Ostseeraums entstanden. Sie zeigen, dass die

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 20 9/2/2026 4:17:43 PM

Geschichte des Nordens der DDR eine Geschichte von internationaler Bedeutung ist. Der Kalte Krieg in Mecklenburg-Vorpommern ist eng mit der Geschichte des Kalten Krieges in Schleswig-Holstein, Dänemark, Schweden und Polen verflochten. Daher sollte diese Geschichte gemeinsam aufgearbeitet und über die Landesgrenzen hinweg vermittelt werden. Gerade in einer Zeit, in der Stabilität im Ostseeraum nicht als selbstverständlich gelten kann, unterstreicht dies die Bedeutung internationaler Forschungskooperationen bei der Erforschung der gemeinsamen Konfliktgeschichte der Region. Die Ostsee war eben nicht das »Meer des Friedens«, wie es die Losungen der SED zur Ostseewoche propagierte. Aber auch wenn die Frontlinien des Kalten Krieges die Völker des westlichen Ostseeraums voneinander trennten, verbindet die multiperspektivische Aufarbeitung der Geschichte dieses Konflikts.

***

Abschließend danken die Herausgeber allen Beteiligten für die Mitarbeit an diesem Aufsatzband. Wie eingangs erwähnt, beruht er auf einer Konferenz, die im Juni 2022 noch unter »Spät-Corona-Bedingungen« an der Universität Rostock veranstaltet worden ist. Der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) des Landes Mecklenburg-Vorpommern und namentlich Jochen Schmid gebührt in diesem Zusammenhang in doppelter Hinsicht unser Dank. Sie haben nicht nur die Tagung, sondern auch die Drucklegung des Buchmanuskripts großzügig gefördert. Das Sekretariat der an der Universität Rostock angesiedelten Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes MV zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland (FDS) hat zusammen mit den dortigen Hilfskräften Natalia Sosulina und Till Wichert den organisatorischen Teil der zweitägigen Veranstaltung in geradezu vorbildlicher Weise sichergestellt. Dafür sei ihnen an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Bedanken möchten wir uns aber auch bei Dr. Sabine Grabowski, in deren bewährten Händen die redaktionelle Betreuung der Publikation lag. Sie wurde darin dankenswerter Weise von Fenja Desebrock (Kiel) unterstützt. Und unser Dank gilt ferner Heike Fürstenberg, der Sekretärin der Rostocker Forschungsstelle, für das Lesen der Druckfahnen und Dr. Robert Zagolla vom BeBra Verlag, der das Erscheinen des Bandes in der Schriftenreihe »Diktatur und Demokratie im zwanzigsten Jahrhundert«, die vom FDS herausgegeben wird, mit gewohnter Zuverlässigkeit ermöglicht hat. Schließlich danken wir allen Referentinnen und Referenten. Ohne ihre inspirierenden Vorträge, die unter dem Eindruck der engagierten Konferenzdiskussionen zu druckfertigen Manuskripten erweitert wurden, wäre das Projekt nicht zu realisieren gewesen.

Kiel/Rostock/Odense, im August 2026

Annäherung an die Verflechtungen

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 23 9/2/2026 4:17:43 PM

Oliver Auge

Beziehungsgeschichten

Die langen Verflechtungslinien in der Region

Seit 1520 war es urkundlich nachweisbar zum Martinstag, also zum 11. November eines jeden Jahres, üblich, aus Lübeck dem zu Schwerin residierenden mecklenburgischen Herzog durch einen Lübecker Ratsdiener, den sogenannten Martensmann, ein Fass Rotspon zu überstellen.[1] Beim Lübecker Rotspon handelt es sich bekanntlich um einen französischen Rotwein, der aus seinem Ursprungsland im Holzfass in die Hansestadt transportiert wird und dort dann zur Flaschenreife gelangt. Der Wein ist – wie das bekannte Lübecker Marzipan – bis heute ein Verkaufsschlager der Travestadt. Hinter dem Weingeschenk stand die Absicht der Reichs- und Hansestadt, sich eines guten Auskommens mit dem Mecklenburger Nachbarn zu versichern. Während die Lübecker Seite dabei den freiwilligen Charakter des Geschenks betonte, gingen die Mecklenburger davon aus, es handle sich um eine Verpflichtung Lübecks dazu, wie man der gelegentlichen schriftlichen Überlieferung entnehmen kann. Vielleicht war der Brauch als solcher übrigens noch wesentlich älter, was ein Dankesschreiben des Grafen von Schwerin von circa 1330 anzudeuten scheint.[2] Nach seiner jahrhundertelangen Pflege einigten sich Lübeck und die mecklenburgischen Herzöge dann allerdings 1817 darauf, den Brauch einzustellen. Es sollte so bis zum 10. November 1991 dauern, dass die Weinlieferung zum Martinstag – diesmal im Nachklang zur im Vorjahr realisierten deutsch-deutschen Wiedervereinigung – auf Veranlassung des damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten und prominenten Lübecker Einwohners Björn Engholm (*1939) wieder aufgenommen wurde. Indes veränderte man den Brauch 1991 dahingehend, dass der Wein aus Lübeck nun nicht mehr bei einem mecklenburgischen Großherzog angeliefert, sondern dem Schweriner Bürgermeister überreicht wurde. Zudem erfolgte ab dem gleichen Zeitpunkt eine Weinlieferung auch an die mecklenburgischen

[1] Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um die für den Druck überarbeitete Fassung der absichtlich transepochal angelegten Keynote zur Tagung »Mecklenburg-Vorpommern im Kalten Krieg« vom 17. bis 18. Juni 2022. – Zum Martensmann siehe den Eintrag bei Wikipedia: Martensmann, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Martensmann (18.7.2025), auch zum Folgenden.

[2] Mecklenburgisches Urkundenbuch, Bd. VIII (1329–1336), hrsg. von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Schwerin 1873, Dok. Nr. 5195, S. 169.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 25 9/2/2026 4:17:43 PM

Städte Schönberg und Rhena zum Ausschank an deren Bürgerinnen und Bürger. Mittlerweile ist der Brauch des Lübecker Martensmanns sogar in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der UNESCO-Kommission aufgenommen worden. Das jährlich wiederkehrende Ereignis trägt seither stark karnevaleske Züge. So ist der Lübecker Ratsdiener, der Martensmann, in eine historische Tracht gekleidet und führt eine Laterne und eine altertümliche Geldkatze, also einen am Gürtel befestigten Geldbeutel, bei sich. An jedem 9. November belädt er in Lübeck seine Kutsche mit einem 100-Liter-Fass Wein und macht sich damit auf den Weg nach dem knapp 70 Kilometer entfernten Schwerin. In Schwerin angekommen, streitet er sich dann in ritualisierter Form öffentlich mit dem Stadtpräsidenten, ob diese Lieferung eine Lübecker Pflicht oder eine Freundschaftsgeste sei. Danach verteilt er den Wein an die versammelten Schweriner Bürgerinnen und Bürger zur Verköstigung, solange der Vorrat reicht.

Der skizzierte Brauch des Lübecker Martensmanns ist als Einstieg zu den folgenden Ausführungen sehr hilfreich, um an die langen Beziehungen in der Region des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns weit vor dem Kalten Krieg zu erinnern.[3] Klar ist bei alledem, dass in diesem beschränkten Rahmen keine umfassende Beziehungs- oder Verflechtungsgeschichte angeboten werden kann. Vielmehr geht es darum, aussagekräftige »Spotlights« zu setzen.

Dynastische Verflechtungen

Wie der Martensmann, der auf eine lange und überaus wechselvolle Beziehung Mecklenburgs zur nahen Hansemetropole Lübeck verweist, kann auch ein kurzer Blick in die Mecklenburgische Reimchronik medias in res führen. Bei der Reimchronik handelt sich um ein Werk, das der aus Thüringen stammende Ernst von Kirchberg 1378/79 im Auftrag des mecklenburgischen Herzogs Albrecht II. (1318–1379) in Angriff nahm, um im historischen Rückblick eben reimweise und in mittelhochdeutscher Sprache das mecklenburgische Herrscherhaus zu verherrlichen und seine prinzipielle Gleichrangigkeit mit dem dänischen König und sogar dem Kaiser zu postulieren.[4] So heißt es darin relativ zu Beginn über den Abodritenkönig Billug

[3] Zur Geschichte kurzgefasst Michael North: Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns (= C.H. Beck Wissen, Bd. 2608), München 2008.

[4] Christa Cordshagen u. a. (Hrsg.): Mecklenburgische Reimchronik des Ernst von Kirchberg, Weimar u. a. 1997 (künftig zitiert: Reimchronik). – Zum historiographischen Konstrukt der Gleichrangigkeit Oliver Auge: Der Beitrag der mittelalterlichen Chronistik zur Legitimation der Herzöge von Pommern und Mecklenburg, in: Grischa Vercamer u. a. (Hrsg.): Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.–15. Jahrhundert), (= Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 31). Wiesbaden 2016, S. 131–157, hier S. 147 f.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 26 9/2/2026 4:17:43 PM

als sagenhaften Vorfahren der Dynastie: »Du man screib nunhundirt yar / nach godes geburt vnd virczig gar, / alse Magnus Otto hielt daz rich / zu Rome vnd konig Harolt glich / des riches Thenemarken wielt, / der Wende konigrich do hielt / Byllug by den yaren / vnd was da nicht geboren; / in Polenen her geborin waz, / als ich dy croniken ubir laz.«[5] Dieses hier noch sanft formulierte Postulat der Gleichrangigkeit, das an anderer Stelle weitaus forscher untermauert wird – etwa, wenn man erfährt: »Hir der konig von Obotriten / vorcht nicht den keysir noch syn striten, / her begunde sich setzin wider god / vnd achte nicht des keysirs gebod.«[6] – ist deswegen so interessant, weil es in der zeitgenössischen Sicht die Richtungen der mecklenburgischen Beziehungen und Bezugspunkte wiedergibt: Einmal geht es um die Verbindungen in den Westen und Süden, ins Reich also. Zweitens wird der Blick nach Norden gerichtet, nach Dänemark und, weiter gefasst, nach Skandinavien. Und drittens ist die Rede davon, dass Billug aus Polen stammte. So wird der Osten berührt. Bekanntlich war die slawische Herkunft sowohl der mecklenburgischen als auch der benachbarten pommerschen Fürstendynastie ein Unikum in der Reichsgeschichte, auf das phasenweise – im Humanismus weniger und im Historismus wieder mehr – Wert gelegt wurde.[7] Die stolze Reiterfigur des Niklot, welche die Frontfassade des Schweriner Schlosses beherrscht, ist bis heute wirkungsmächtiger Ausdruck des seinerzeitigen Bekenntnisses zu dieser »andersartigen« mecklenburgischen Vergangenheit.[8] Es wäre sicher interessant, einmal der Frage nachzugehen, ob und wie dieser Sachverhalt einer slawischen Geschichte des Raumes, wofür die slawische Herkunft der Herrscherdynastien exemplarisch steht, im Schatten des Kalten Krieges überhaupt thematisiert und instrumentalisiert wurde oder nicht.

Ein Blick auf die regionalen Dynastien und ihre Verflechtungen bietet sich jedenfalls besonders deswegen an, weil im Zuge der Christianisierung des Raumes und seiner verstärkten Einbindung in die weltlichen und kirchlichen Herrschaftszusammenhänge Alteuropas bis zum 12. Jahrhundert nahezu in der ganzen Ostseeregion Herrschaftsgebilde mit Dynastien an der Spitze entstanden waren, die miteinander mehr oder weniger eng verbunden waren. Selbstverständlich war dabei der Handlungsraum der Dynastien in der Ostseeregion im Lauf der Zeit alles andere als statisch. Auf Phasen hegemonialer Prädominanz, wie sie die Grafen von Holstein im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts im westlichen Ostseeraum auszuüben

5 Reimchronik, S. 22, c. 10, V. 1–10.

6 Ebd., S. 31, c. 15, V. 159–162.

7 Oliver Auge: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit (= Mittelalter-Forschungen, Bd. 28), Ostfildern 2009, S. 326–328 (künftig zitiert: Auge, Handlungsspielräume).

8 Zum Standbild siehe die kurzgefasste Beschreibung aus Friedrich August Stüler u. a.: Das Schloss zu Schwerin. Bauperioden: A. Demmler 1844–1851. A. Stüler 1851–1857. Mit vierzig Tafeln, einem Frontispice und einundvierzig in den Text eingedruckten Vignetten, Berlin 1869, Bl. 7 r, Sp. 2 mit Bl. 8 v, Sp. 1.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 27 9/2/2026 4:17:43 PM

verstanden,[9] worin sie dann die Mecklenburger unter Herzog Albrecht II. mit der zeitweiligen Gewinnung des schwedischen Königsthrons und der Beanspruchung der dänischen Thronfolge ablösen sollten,[10] konnten Etappen eines jähen Abstiegs und absoluten Machteinbruchs folgen. Allerdings sind gewisse politisch-dynastische Grundtendenzen zu konstatieren: Dazu zählen etwa das stete Ringen zwischen Mecklenburg, Pommern und Brandenburg um die Hegemonie im Nordosten des Reiches mit zeitweilig sehr wirksamen Ausgriffen der beiden ersteren nach den gegenüberliegenden Küstenlinien in Dänemark und Schweden oder etwa das wechselvolle Verhältnis zwischen Pommern, dem Deutschen Orden und Polen.[11]

Bei den Dynastien können wiederum die Konnubien, also deren Eheverbindungen, als ausgezeichneter Index für die damaligen Verflechtungen herangezogen werden. Für die Herzöge von Mecklenburg, zunächst bis zu Heinrich II. dem Löwen zu Beginn des 14. Jahrhunderts betrachtet, ergeben sich dabei männlicherseits unter anderem drei Ehen mit Töchtern der Herrscherhäuser von Dänemark und Schweden und eine Ehe nach Pommerellen, bei den Frauen hingegen neben anderen eine

[9] Erich Hoffmann: Gerhard III. der Große von Holstein. Aufstieg eines Territorialfürsten des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG), 102/103. Jg. (1977/1978), S. 9–47. – Ders.: Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 4, Tl. 2: Spätmittelalter und Reformationszeit, Neumünster 1990, S. 166–198. – Detlev Kraack: Die frühen Schauenburger als Grafen von Holstein und Stormarn (12.–14. Jahrhundert), in: Carsten Porskrog Rasmussen u. a. (Hrsg.): Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, Neumünster 2008, S. 28–51, hier S. 45–47.

[10] Auge, Handlungsspielräume, S. 77–87. – Ders.: Albrecht II. 1318–1379. Herzog von Mecklenburg (künftig zitiert: Auge, Albrecht II.), in: Andreas Röpcke (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 26–33. – Wolfgang Huschner: Albrecht II., Fürst und Herzog von Mecklenburg (1329–1379), in: Eberhard Holtz (Hrsg.): Deutsche Fürsten des Mittelalters. Fünfundzwanzig Lebensbilder, Leipzig 1995, S. 326–345.

[11] Auge, Handlungsspielräume, S. 81–87, S. 88–94. – Gemeint sind die Regierungszeiten Albrechts (III.) von Mecklenburg in Schweden zwischen 1363 und 1389 bzw. Erichs VII. von Pommern in Dänemark (plus Norwegen und Schweden) zwischen 1397 und 1439: Detlef Kattinger: Albrecht III. gest. 1412. König von Schweden, Herzog von Mecklenburg (künftig zitiert: Kattinger, Albrecht III.), in: Andreas Röpcke (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 34–42. – Werner Knoch: Ein Schwedenkönig aus Mecklenburg. Die deutsch-schwedischen Beziehungen im Mittelalter, Berlin u. a. 1934. – Viljo Adolf Nordman: Albrecht, Herzog von Mecklenburg, König von Schweden, Helsinki 1938. – Heinz Barüske: Erich von Pommern. Ein nordischer König aus dem Greifengeschlecht, Rostock 1997 (künftig zitiert: Barüske, Erich von Pommern). – Auge, Handlungsspielräume, S. 61–65. – Rafał Simiński: Pommersche Gesandte und Unterhändler in den diplomatischen Beziehungen des Herzogtums Pommern-Stolp mit dem Deutschen Orden in Preußen (1395–1426), in: Stephan Flemming u. a. (Hrsg.): Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas (= Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 35), Marburg 2017, S. 69–91. – Zenon Hubert Nowak: Pommern zwischen Polen und dem Deutschen Orden an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, in: Horst Wernicke u. a. (Hrsg.): Pommern im Reich und in Europa. Geschichte, Kultur, Wissenschaft, Greifswald 1996, S. 79–88.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 28 9/2/2026 4:17:43 PM

Eheschließung nach Polen sowie nach Pommerellen und Schlesien.[12] Ab 1300 bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts sind auf der Männerseite der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin dann noch zwei königliche Ehen mit den Dynastien in Schweden und Dänemark bezeugt, während jetzt die große Mehrzahl der Ehen mit reichsfürstlichen Häusern geschlossen wurde – Ausdruck der seinerzeitigen Verfestigung Mecklenburgs im Reich. Wieder stößt man so auf die »Himmelsrichtungen«, die genannter Kirchberg in seiner Reimchronik vorgegeben hat. Sie begegnen auch im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit – man denke für Dänemark etwa nur an die Ehegemahlin Ulrichs III. von Mecklenburg-Güstrow (1527–1603) namens Elisabeth (1524–1586)[13] –, wenn auch mit der spürbar veränderten regionalen Gewichtung noch mehr zum Reich hin. Andererseits verdichteten sich, um dies nur am Rande anzudeuten, die Beziehungen zu Skandinavien natürlich in erheblich anderer, intensivierter Weise, als Schweden im Zuge des Dreißigjährigen Krieges die unmittelbare Herrschaft über den westlichen Teil Pommerns und über Wismar übernahm und diese dann bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts beziehungsweise im Falle Wismars offiziell sogar bis 1903 innehatte.[14] Kurios daran: Die Schwedenkönige seit der Mitte des 18. Jahrhunderts waren schleswig-holsteinischer Abkunft![15]

Noch näher spezifizieren lässt sich der kursorische Durchgang durch die regionale Verteilung des mecklenburgischen Konnubiums im Längsschnitt durch einen synchronen Zugriff auf selbiges etwa zur Zeit der höchsten Machtentfaltung der Mecklenburger Herzöge im Ostseeraum unter Albrecht II. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.[16] Albrecht selbst war in erster Ehe seit 1336 mit Eufemia Eriksdotter (1317–1370) von Schweden vermählt, das heißt, er war Schwager des schwedischen Königs Magnus II. Eriksson (1316–1374). Seinen ältesten Sohn Heinrich (III.) vermählte er 1362 mit der älteren Tochter des dänischen Königs Waldemar IV. Atterdag (um 1321–1375) namens Ingeborg (1347–1370). Der aus dieser Ehe hervorgehende Albrecht (IV.) wurde zum aussichtsreichen dänischen Thronprätendenten,

12 Auge, Handlungsspielräume, S. 236 f., S. 510 f., auch zum Folgenden.

13 William Mollerup: Elisabeth, Hertuginde af Meklenborg, in: Carl Frederik Bricka (Hrsg.): Dansk biografisk Lexikon. Tillige omfattende Norge for tidskrummet 1537–1814, Bd. 4, Kopenhagen 1890, S. 497–498.

14 Kjell Åke Modéer: Willkommen und Abschied. Schwedisch-Pommern als Spielball europäischer Politik, in: Nils Jörn u. a. (Hrsg.): Vom Löwen zum Adler. Der Übergang Schwedisch-Pommerns an Preußen 1815 (= Forschungen zur Pommerschen Geschichte, Bd. 52), Köln 2019, S. 11–24, hier S. 11–13.

15 Frederic Zangel: Die fürstbischöfliche Linie des Hauses Gottorf auf dem schwedischen Königsthron, in: Oliver Auge u. a. (Hrsg.): Die Fürsten des Bistums. Die fürstbischöfliche oder jüngere Linie des Hauses Gottorf in Eutin bis zum Ende des Alten Reiches (= Eutiner Forschungen, Bd. 13), Eutin 2015, S. 113–126.

16 Auge, Albrecht II., S. 26, auch zum Folgenden. – Auge, Handlungsspielräume, S. 504 f. – Detlev Schwennicke: Europäische Stammtafeln. Die Häuser Oldenburg, Mecklenburg, Schwarzburg Waldeck, Lippe und Reuß (N. F., Bd. I.3), Frankfurt am Main 2000, Tafel 302 f.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 29 9/2/2026 4:17:43 PM

als König Waldemar seit dem Tod seines Sohnes Christopher 1363 keinen eigenen männlichen Nachkommen mehr besaß. Albrecht (IV.) erhielt Elisabeth (um 1360–1416) zur Frau, eine Tochter des Grafen Nikolaus oder Klaus von Holstein-Rendsburg (1321–1397). Dieser Klaus hatte einen Bruder namens Heinrich II. (um 1317–1384), mit dem Albrechts II. älteste Tochter Ingeborg (†1398) seit 1366 in zweiter Ehe verheiratet war. Ihr erster Gemahl war ab 1360 der Wittelsbacher Ludwig VI./II. der Römer (1328–1364/65) gewesen, der seit 1351 in der Mark Brandenburg regierte. Albrechts II. zweitältester Sohn, ebenfalls Albrecht (III.), (um 1338–1412) mit Namen, hatte in erster Ehe Richardis von Schwerin (†1377) zur Frau und seit 1396 in zweiter Ehe Agnes (†1410), eine Tochter Herzog Magnus' von Braunschweig (1328–1373). Deren älteste Schwester Elisabeth war Gemahlin des Schleswiger Herzogs Gerhard II. (um 1367–1404). Und wiederum deren Tochter Heilwig (circa 1400–1436) wurde Mutter des ersten dänischen Königs aus dem Haus Oldenburg Christian (1426–1481). Doch zurück zu den zwei letzten ehelichen Nachkommen Albrechts II.: Seine jüngste Tochter Anna (1343–1415) erhielt 1362 mit Adolf VII. (um 1327–1390) ebenfalls einen Holsteiner Grafen zum Ehemann. Und der jüngste Sohn, der sinnfällig den nordischen Königsnamen Magnus (1345–1384) trug, wurde nach 1362 mit Elisabeth von Pommern-Wolgast (†1405) verehelicht. In sein weiteres Verschwägerungsfeld gehörte damit Heinrichs III. Tochter Maria (1363–um 1402), seine Nichte, die 1380 Wartislaw VII. von Pommern-Stolp (1363–1394) zum Mann erhielt. Aus dieser Ehe sollte der Sohn Bogislaw (1382–1459) hervorgehen, der von der dänischen Regentin Margarete (1353–1412) als Ziehsohn angenommen wurde und seinen Mecklenburger Großonkel Albrecht III. gewaltsam vom schwedischen Thron verdrängte.[17] Mit dem nordischen Königsnamen Erich versehen, wurde er dann 1397 der erste König der Kalmarer Union.

Konflikt- und Bündniskostellationen

Das angezeigte Dickicht dynastischer Ehen lässt sich rasch entwirren. So dienten die Ehen mit dem Brandenburger Kurfürsten sowie der pommerschen und braunschweigischen Herzogstochter offenkundig der Sicherung eines guten nachbarschaftlichen Auskommens. Insbesondere die Ehe mit Ludwig VI./II. dem Römer sollte einen Ausgleich zwischen den Häusern Mecklenburg und Wittelsbach fundieren, der seit dem Seitenwechsel Albrechts II. zum Luxemburger Karl IV. (1316–1378), dem Hauptkontrahenten der Wittelsbacher, 1347/48 nötig geworden war.[18] Die Ehen mit

[17] Zu König Erich VII. von Pommern Barüske, Erich von Pommern. – Thelma Jexlev: Erich VII., in: Lexikon des Mittelalters III (LexMa), München 2003, Sp. 2141 f.

[18] Auge, Handlungsspielräume, S. 269 f.

Creuzberger_Mecklenburg-Vorpommern.indd 30 9/2/2026 4:17:43 PM